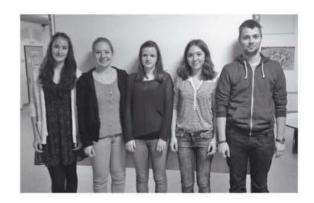
Stirbt mit dem letzten Zeugen die Erinnerung?

Die Arbeitsgemeinschaft Jüdischer Friedhof Freistett am Anne-Frank-Gymnasium Rheinau

Florian Hellberg und Tina Schadt

"Die Forderung, dass Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste an Erziehung. Sie geht so sehr jeglicher anderen voran, daß ich weder glaube, sie begründen zu müssen noch zu sollen."¹

Zu Beginn des Schuljahres 2014/2015 hat sich am Anne-Frank-Gymnasium Rheinau eine klassen- und stufenübergreifende Arbeitsgemeinschaft gebildet, deren TeilnehmerInnen, mit hoher intrinsischer Motivation, den Staffelstab der Erinnerung ergriffen haben, um außerhalb des Regelunterrichts und mit einem regionalgeschichtlichen Schwerpunkt auf der Geschichte der ehemaligen jüdischen Gemeinden Neufreistett und



Rheinbischofsheim² folgende – von den TeilnehmerInnen selbst formulierte – Leitfrage zu bearbeiten: Was hat die Shoa mit Rheinau zu tun und in welcher medialen Ausprägung kann heute daran erinnert werden?³ In den sich anschließenden Ausführungen wird zunächst eine der TeilnehmerInnen, Tina Schadt (Klasse 10), in Form eines Werkstattberichts ihre Erwartungen und Erfahrungen bei der Auseinandersetzung mit der jüdischen Geschichte zur Zeit des Nationalsozialismus in ihrer Heimatgemeinde darlegen. Hieran schließen sich exemplarische Überlegungen zur "Holocaust Education" in der gegenwärtigen bundesdeutschen Erinnerungskultur an.

TeilnehmerInnen der AG Jüdischer Friedhof Freistett v.l.n.r. Silja Minet, Franziska Rub, Laura Stein, Tina Schadt und Niklas Lichtenfeld. Foto: Tina Schadt

Erinnerung an die jüdischen Gemeinden Neufreistett und Rheinbischofsheim im Medium des Films

Planung

Im Rahmen der seit dem gegenwärtigen Schuljahr 2014/2015 stattfindenden Geschichts-AG Jüdischer Friedhof Freistett haben wir uns in selbstgewählten Kleingruppen zusammengefunden, um uns darüber auszutauschen, in welcher medialen Form wir an die Geschichte der ehemaligen jüdischen Gemeinden Neufreistett und Rheinbischofsheim erinnern wollen. Recht zügig konnten wir uns in unserer Gruppe darauf verständigen, dass

ein Film das Medium unserer Wahl sein sollte. Als Zielgruppe wählten wir GrundschülerInnen aus, um ihnen anhand unseres Films eine Erstbegegnung mit der Geschichte des NS in unseren Heimatgemeinden zu ermöglichen. Eine Besonderheit unserer Arbeitsgruppe bestand darin, dass die Mitglieder unterschiedliche Klassenstufen besuchen (zwei der TeilnehmerInnen die Klasse 10 und drei TeilnehmerInnen die Kursstufe 1). Dies kann in der Rückschau nur als Vorteil gewertet werden. Denn dank der klassenübergreifenden Anlage unserer AG war es möglich, mit MitschülerInnen ins Gespräch zu kommen, mit denen man im Klassenunterricht nicht gemeinsam die Schulbank drückt. Aber zurück zu unserem Filmprojekt: Gemäß unseres selbstaufgestellten Arbeitsplans koordinierten wir unser Vorgehen in den nächsten Monaten. Diese gründlichen Vorüberlegungen waren insofern notwendig, da unser Film fristgemäß bis zum Einsendeschluss des diesjährigen Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten mit dem übergreifenden Thema "Anders sein" als Wettbewerbsbeitrag fertiggestellt werden sollte. Erklärungsbedürftig erscheint die Wahl unserer Zielgruppe: Warum ausgerechnet GrundschülerInnen? Kritische Stimmen mögen einwenden, diese seien noch zu jung, um sich mit dem als anspruchsvoll zu bezeichnenden Thema der Geschichte des Nationalsozialismus auseinanderzusetzen. Aber innerhalb unserer Gruppe dominierte die Auffassung, dass man schon von klein auf damit vertraut gemacht werden sollte, was sich damals ereignete. Ebenfalls waren wir uns darüber im Klaren, dass man die hoch komplexen Inhalte der Geschichte des Nationalsozialismus nicht auf die gleiche Art und Weise im Medium des Films erläutern kann wie im Geschichtsunterricht auf den weiterführenden Schulen. Nachdem die Entscheidung gefallen war, für wen unser Film in erster Linie produziert werden sollte, machten wir uns daran, ein Drehbuch zu schreiben, bei dessen Niederschrift wir uns vor allem mit der Frage konfrontiert sahen, wie wir den Stoff grundschulgerecht, interessant, aber zugleich der quellenkritischen Methode verpflichtet, aufbereiten wollen. Wir entschieden uns dazu, die Rahmenerzählung eines Spaziergangs einer Familie durch Rheinau zu konstruieren, in der mithilfe von sogenannten Explainities die Geschichte der Juden und Jüdinnen erläutert wird. Bei diesen Explainities fokussiert die Kamera einen weißen Hintergrund, vor dem Zettel mit Stichwörtern und Zeichnungen eingeblendet werden, während eine Off-Stimme die gezeigten graphischen Elemente erläutert.

In den folgenden Wochen erschlossen wir die uns zugänglichen Quellen und Darstellungen zur Geschichte des Nationalsozialismus in der Ortenau im Gemeindearchiv Freistett, in der Stadtbibliothek Rheinau sowie dem Internet. Nach dem Exzerpieren der Texte mussten wir die Stofffülle verdichten und entscheiden, welche Inhalte im Drehbuch unseres Films aufgenommen werden sollten. Unser Drehbuch enthielt nach seiner Niederschrift Angaben über die Schauplätze, auftretenden Figuren und Dialogtexte, die Kameraperspektive sowie einen Szenenübersichtsplan.

Durchführung

Zum Dreh des Films haben wir uns regelmäßig getroffen. Einerseits in der Schule, wo wir uns im Rahmen der AG-Treffen mit unserem Geschichtslehrer, Florian Hellberg, über offene Fragen austauschen konnten. Andererseits ist es illusorisch, einen ganzen Film in der zur Verfügung stehenden AG-Präsenzzeit zu drehen und so haben wir uns auch im privaten Umfeld verabredet, um die Einzelszenen unseres Films abzudrehen.

Reflexion

Die Beschaffung der für unseren Film notwendigen Informationen gestaltete sich in der Rückschau nicht immer leicht. Zwar hatten wir das Glück, ein uns zugängliches Gemeindearchiv in Freistett zur Verfügung zu haben, aber zahlreiche der Schriftund Bildquellen aus der Zeit des Nationalsozialismus fielen in den Kriegswirren des Zweiten Weltkriegs den Flammen zum Opfer und wurden unwiederbringlich zerstört. Erfreulicherweise wurden zahlreiche Quellen unserer Gemeinden in einer als Erinnerungs- und Materialbuch bezeichneten Veröffentlichung des Regionalhistorikers Gerd Hirschberg erst jüngst zusammengetragen und auch ediert.⁵

Kritiker mögen nun einwenden, warum man sich überhaupt an die Geschichte der ehemaligen jüdischen Gemeinden Neufreistett und Rheinbischofsheim erinnern und alte, längst vergangene Ereignisse im Medium eines Film neu beleuchten sollte. Verengt auf die Perspektive unserer Filmgruppe begleitete uns stets die Frage, was diese Geschichte noch 70 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und dem damit einhergehenden Ende der nationalsozialistischen Diktatur in Deutschland mit uns zu tun hat.

Meine persönliche Antwort lautet, dass man aus den Fehlern der Vergangenheit lernen kann, in diesem Fall sogar lernen muss. Denn die Entrechtung, Verfolgung und das aus meiner Sicht nur unzureichend mit Worten beschreibbare Elend der im Nationalsozialismus Verfolgten und Getöteten darf unter keinen Umständen wieder passieren. Grundlegend hierfür ist eine kritische Erinnerung an diese Zeit. Damit ist aber aus meiner Sicht

nicht gemeint, dass sich unsere Generation schuldig fühlen muss, sondern man sollte vielmehr sich daran erinnern und sich in Wort und Tat dafür einsetzen, dass sich die Geschichte nicht noch einmal wiederholt. Meiner Meinung nach beginnt das schon im Kleinen konsequent damit, andere darauf aufmerksam zu machen, was sich auch hier bei uns, in unserem direkten Umfeld, zur Zeit des Nationalsozialismus ereignete. Die Juden und Jüdinnen, die hier in der Vergangenheit lebten, haben die Geschichte der Ortenau maßgeblich mitgeprägt und ihr Schicksal ist folglich auch eng mit der Geschichte unserer Gemeinden verwoben. Ich persönlich finde es retrospektiv bedauernswert und fast schon erschreckend, wie wenig ich selbst über die Regionalgeschichte des NS wusste. Erkannt habe ich dies erst, als ich anfing, mich im Rahmen der AG intensiv mit der Regionalgeschichte zu beschäftigen. Auch wenn die gesellschaftlichen Ausprägungen von Antisemitismus und die Judenpogrome einen Löwenanteil in unserem Film einnehmen, geht es doch nicht nur ausschließlich darum. Wir haben bei unseren Recherchen vielmehr ein über viele Jahre friedliches Nebeneinander von jüdischen sowie nichtjüdischen Bürgern unserer Heimatgemeinden rekonstruieren können. Ohne die zahlreichen jüdischen Geschäfte wäre die Wirtschaftskraft des Ortes erheblich geschwächt gewesen. Auch politisch ließen sich Juden als gewählte Vertreter – wie beispielsweise im Gemeinderat – nachweisen.

Dieses gemeinschaftliche und friedliche interreligiöse Miteinander und eben nicht Gegeneinander kann mit Blick auf die neueste Geschichte und die hier anzutreffenden zahlreichen globalen Konflikte, die religiös motiviert sind, als Beispiel zu einem Appell für Frieden verstanden werden. Die Geschichte nimmt hierbei gewissermaßen die Rolle einer (mahnenden) Folie ein. Als Konsequenz dürfen wir uns nicht von der Vergangenheit abwenden, sondern müssen uns mit unserer eigenen – auch manchmal unbequemen und sperrigen – Geschichte auseinandersetzen. Auch unsere Filmpremiere in den Räumlichkeiten der Grundschule Freistett und die positiven Rückmeldungen der dort anwesenden SchülerInnen der Klassen 3 und 4 hat unsere Überzeugung gestärkt, dass man sich nie zu früh mit der eigenen Geschichte befassen kann.

Quo vadis, Erinnerung?

Nicht schon wieder!

Dieser in der syntaktischen Struktur einer Ellipse geäußerte Imperativ bringt deutlich den Wunsch zum Ausdruck, sich nicht weiter mit der Geschichte des Nationalsozialismus beschäftigen zu müssen. Laut Roth⁶ muss hierbei gefragt werden, ob die mittlerweile unüberschaubare Anzahl von Publikationen in Schrift, Bild und Ton und somit die in diesem Kontext vielfach zitierte mediale Übersättigung am Nationalsozialismus als Grund für eine schleichende Abkehr vom prominenten Erinnerungsimperativ Nie wieder! angeführt werden darf. Neben der Tatsache, dass es in einer freiheitlichen Gesellschaft keine medial verordneten Zwänge einer Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus gibt, blenden die sich über eine Dauerrepräsentation echauffierenden Kritiker die in Schulen stattfindende Beschäftigung mit der Geschichte der ersten deutschen Diktatur in der Regel aus. Denn für die dort lernenden Jugendlichen stellt die Behandlung der Geschichte des Nationalsozialismus fast immer eine Erstbegegnung dar.⁷ Durch die Brille eines Didaktikers gesehen, ist es hierbei nur außerordentlich zu begrüßen, aus einem großen Repertoire medialer Angebote schöpfen zu können, um hieran im Modus der Dekonstruktion ein reflektiertes Geschichtsbewusstsein zu fördern.

Das Verstummen der Stimmen der "letzten Zeugen",8 wie der Spiegel erst zu Beginn des Jahres 2015 titelte, stellt sowohl Lehrende als auch Lernende vor bisher ungeahnte Herausforderungen. In absehbarer Zeit wird der Staffelstab der Erinnerung vollständig an die nächste Generation weitergereicht werden und zum ersten Mal in der Geschichte handelt es sich hierbei um Erinnerungsträger, für die der Nationalsozialismus nicht mehr Teil ihrer eigenen Biografie ist. Auch noch 70 Jahre nach Ende der nationalsozialistischen Herrschaft muss sich eine seit nunmehr 25 Jahren gesamtdeutsche Gesellschaft der Frage stellen, mit welchen Erinnerungspraktiken der Geschichte des Nationalsozialismus in Zukunft gedacht werden soll. Alarmierend sind in Bezug auf diese Frage die Zahlen einer Umfrage der Bertelsmann Stiftung aus dem Jahr 2015, wonach sich 58 Prozent der Befragten wünschen, einen Schlussstrich unter die Geschichte der Judenverfolgung während der Zeit des Nationalsozialismus zu ziehen.9 Zugespitzt ließe sich auf Grundlage dieser Zahlen die provokative Behauptung aufstellen, dass die Ablösung des Erinnerungsimperativs Nie wieder! mehrheitsfähig ist.

Um den diesen Beitrag überschriebenen Fragesatz verneinen zu können, bedarf es auch in Zukunft aktiver Erinnerungsträger, die im Verlauf ihrer Bildungsbiografien selbstreflexive Kompetenzen erwerben, "mit der sie die Rolle von Erinnerungskulturen für die Auseinandersetzung mit der extremen Geschichte des 20. Jahrhunderts zu begreifen verstehen"¹⁰. Dass diese nicht nur auf die Geschichte der nationalsozialistischen Diktatur zu reduzieren ist, versteht sich von selbst. Ein "vielerorts leerlaufende[r] Erinnerungsimperativ"¹¹ muss in einer sich wandelnden bundesdeutschen Gesellschaft, deren Bevölkerungsanteil mit einer Migrationsgeschichte stetig wächst¹² und in der das vollständige Verstummen der Zeitzeugenstimmen in naher Zukunft bevorsteht, von jeder Generation eigenständig als Handlungsmaxime aktualisiert werden. In welchen medialen Ausprägungen dies geschehen wird, hält die Zukunft für uns bereit.

Anmerkungen

- 1 Adorno, Theodor W.: Erziehung und Mündigkeit, Frankfurt am Main 1971, 88
- 2 Vgl. weiterführend zur Geschichte der jüdischen Gemeinden Neufreistett und Rheinbischofsheim: Hirschberg, Gerd: Die jüdischen Gemeinden Neufreistett und Rheinbischofsheim ein Erinnerungs- und Materialbuch, Rheinau 2015
- 3 Eine Übersicht der pluralen Formen und Ambivalenzen der Erinnerung an die Shoa in einer ländervergleichenden Perspektive bietet Ostermann, Patrick/Rehberg, Karl-Siegbert/Müller, Claudia: Die Shoa in Geschichte und Erinnerung. Perspektiven und Medien der Vermittlung in Italien und Deutschland, in: Müller, Claudia/Ostermann, Patrick/Rehberg, Karl-Siegbert (Hrsg.): Die Shoa in Geschichte und Erinnerung. Perspektiven medialer Vermittlung in Italien und Deutschland, Bielefeld 2014, 1–24, hier 15
- 4 Weiterführend zum Geschichtsbewettbewerb des Bundespräsidenten http://www.koerber-stiftung. de/bildung/geschichtswettbewerb/wettbewerb-201415.html (letzter Zugriff am 22.03.2015)
- 5 Vgl. Hirschberg (2015)
- 6 Vgl. Roth, Harald: Vorwort, in: Roth, Harald (Hrsg.): Was hat der Holocaust mit mir zu tun? 37 Antworten, München 2014, 9
- 7 Vgl. Ebd., 9. Zur Frage, ob diese Erstbegegnung bereits im Grundschulalter stattfinden soll, Hanfland, Vera: Holocaust eine Thema für die Grundschule? Eine empirische Untersuchung zum Geschichtsbewusstsein von Viertklässlern (= Geschichtskultur und historisches Lernen 3), Berlin 2008
- 8 Der vollständige Untertitel des Spiegelcovers 5 (2015) lautet: "Die letzten Zeugen. 19 Auschwitz-Überlebende berichten"
- 9 https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/themen/aktuelle-meldungen/2015/januar/deutscheblicken-skeptisch-auf-israel/ (letzter Zugriff am 22.03.2015)
- 10 Cornelißen, Christoph: Der Beitrag von Schulen und Universitäten zu Erinnerungskulturen, in: Gautschi, Peter/Sommer Häller, Barbara (Hrsg.): Der Beitrag von Schulen und Hochschulen zu Erinnerungskulturen, Schwalbach/Ts. 2014, 33
- 11 Ebd. 33
- 12 Vgl. hierzu Özdemir, Cem: Was geht mich das an? Erinnerungskultur in der Einwanderungsgesellschaft, in: Roth (2014), 234–236